Waadt

Autor(en): **Bänziger, K.**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **69 (1943)**

Heft 45

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

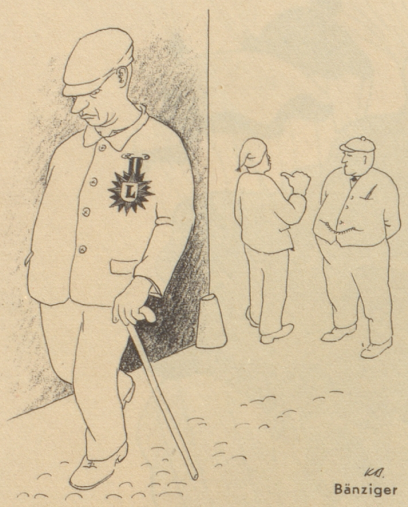
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Waadt. Ein Beschluß des Staatsrates sieht vor, daß die Lumpensammler bei der Ausübung ihres Berufes ein Abzeichen tragen müssen, das sie vom Justiz- und Polizeidepartement erhalten, sofern sie im Besitz der notwendigen Patente, behördlichen Ermächtigungen und Ausweise sind.



Bänziger

„'s isch nüme ganz ghüür biinem sither. Er meint er sei Minischter!"

Würde bringt Bürde

„Aha, Ihr sind der eidgenössisch Lumpesammler! Guet, so holed mi Maa däne i dr Schnapspinte!"

Arithmetisches

Man spricht vom Trinken und seinen bösen Folgen. Die Meinungen erhitzen sich. Schließlich schlägt Beyeler auf den Tisch, daß die Gläser wackeln, und ruft mit erhöhter Stimme: «Das Trinken ist die Wurzel alles Uebels.»

Freund Gygax, ein bekannter Mathematiker, mahnt zur Ruhe und spricht gelassen: «Beyeler hat recht. Aber auch die anderen haben zum Teil recht. Bringen wir den Streit auf eine kurze Formel!

Der Durst ist die Wurzel alles Trinkens.
Das Trinken ist die Wurzel alles Uebels.

Folglich ist der Durst die Quadratwurzel alles Uebels!» nb.

Musik-Referent am Fußball-Match

(Besmokingter Denker, der in vornehm-jovial-ironischem Ton mit dem imaginären Telephongirl spricht. Er trägt verbandähnlich ein Handtuch um die Stirn à la kalte Comtesse, tupft sich immer wieder mit dem Taschentuch auf den Mund.)

Premieren haben immer ihr Publikum. Und wenn sich's nur um die Uraufführung der Vulgär-Symphonie (mit dem Lederball) handelt, die von den Rasenspielgemeinschaften Basel und Lugano auf einer ungewöhnlich großen Freilichtbühne dargeboten wurde. Es ist ein seltsames Werk, dem wir in Vertretung unsres im Dienst der Heimat unabkömmlichen Sportrezensenten beiwohnten: das Stück verrät alte englische Schule und wurde lange dem Altmeister Purcell zugeschrieben — wie uns scheint, aus keinem anderen Grunde als wegen der gelegentlichen Purcell-Bäume, die in der Partitur enthalten sind. Neuere Forschungen haben indessen eindeutig ergeben, daß ein verschollener englischer Komponist des 17. Jahrhunderts namens John Rugby, ein Vorläufer von Händel und Grieg, als Autor angesprochen werden muß.

Was Ihrem Berichterstatter am wesenhaften ins Auge springen mußte, war die ungewöhnliche Tatsache, daß alle Spieler ihre Partitur auswendig spielten. Ein Wagnis, das nur zum Teil geglückt ist. Denn auf der riesigen Bühne konnten naturgemäß keine Souffleure plaziert werden, und so gerieten die Spieler gelegentlich ins Schwimmen, versuchten sich mit Extempori zu helfen und schmissen schließlich so augenfällig, daß der Dirigent mehrmals unterbrechen und da capo einsetzen lassen mußte.

Seltsam wie die Partitur ist auch die Besetzung. Der eigentliche Klangkörper besteht aus 22 Spielern, denen als einziges Instrument eine Trillerpfeife die nötige Resonanz geben muß. Die stets wiederkehrende Mitwirkung von Sprechchören, offensichtlich der griechischen Tragödie entnommen, gibt dem Konzert ein eigenes Timbre — wobei die originelle Placierung der Chöre rund um die Bühne und auf einer besonderen Empore alle Erwähnung verdient.

In seiner Originalfassung hat das Konzert nur zwei Sätze. Diese recht primitive Form, in der man vergeblich den göttlichen Funken genialer Inspiration sucht, wurde jedoch auf Intervention der Ausführenden um einen dritten Satz erweitert, der in einem überraschend gewaltigen Furioso seinen Ausklang fand. Die ersten 45 Minuten schienen als Scherzo gedacht. In lässiger Linienführung von, wenn man so will, mozartscher Anmut trachteten die Basler, harmonisch zum Ziel zu kommen, wobei jedoch manch schönes Motiv allzu unvermittelt abgebrochen wurde. Neben gedankenarmen Passagen glänzten die Luganesi mit Einfällen von verdischer Brillanz, die sie mit sinnlicher Glut und südlichem Brio darzubieten verstanden. Besonders der erste Tenor verfügt in seiner Kniekehle über ein herrliches Belcanto, demgegenüber das Tremolo des Basler Baritons sich nicht durchzusetzen vermochte. Hatte dieser erste Satz wenig überzeugend mit einem sanften Diminuendo ausgeklungen, so begann nach der Teepause die zweite Hälfte in archaischem Stile, um reichlich unmotiviert aus einem Andante Cantabile in ein verzerrtes Crescendo oratorischen Stils auszumünden. Dem Sprechchor auf der Tribüne war dabei die mangelnde Probenarbeit anzumerken: er klang für unsere Begriffe viel zu übersteigert. Nachdem aber der durch straffe Pfeifenführung imponierende Dirigent Meier mit zwei tonschönen Pfiffen den überlautesten Oratoriensänger jeder Seite ausgeschlossen hatte, bekam der das Ensemble wieder ganz in seine Hand und vermochte auch den Chor auf ein erträglicheres Maß zu dämpfen.

Der nun beginnende dritte Teil war wohl als Allegro ma non troppo gedacht. Da gelang es plötzlich dem vilatitätssprühenden Luganesi, mittels einiger kapriziöser Stakkati das äußere Symbol der Handlung einen ziemlich großen Ball, in einem hinter einer Teppichstange aufgehängten Fischernetz zu versorgen. Nun setzte der Tribünensprechchor mit voller Wucht ein: seine rhythmisch außerordentlich scharf akzentuierten Hoppschreie erinnerten an Honeggers geniale Eisenbahngeräusche. Das führte zu einem mitreißenden Furioso. Insbesondere die Ensemblehälfte der Basler, unter ihnen die besten Bläser, riß die Massenchöre zu überwältigenden Leistungen hin. Mit einer an Richard Wagner erinnernden Wucht nahte das Finale, aus dem strahlend Basels Siegeswillen hervorleuchtete in einem Sturm, zu dessen musikalischer Steigerung auch Hausschlüssel, Bierflaschen und ähnliche Instrumente verwendet wurden, so daß sich Ihr um zwei Schneidezähne ärmer gewordener Referent künftig außerstande sieht, weiteren Aufführungen dieser wenig empfehlenswerten Form von Volkssymphoniekonzerten beizuwohnen. — Adie Frailein. (Tuch vor dem Mund ab.) B.

Gobelins

sind kunstvoll gewebte Teppiche mit Landschaftsbildern oder figürlichen Szenen, besonders zur Bekleidung von Wandflächen dienend — siehe Landesmuseum Zürich — nach der Familie Gobelin benannt, deren Besitzung in Paris Heinrich IV. übernahm. Wie die Orientteppiche — in Zürich bei Vidal an der Bahnhofstraße zu haben — verfielen auch die Gobelins der maschinellen Nachahmung. Echtes ehren, / Schlechtem wehren, / Schweres üben, / Schönes lieben!, sagt Paul Heyse.